

Feuilleton

Angelika Wiehl

Für eine neue Art des Denkens

Zur Ausstellung: ›Kapwani Kiwanga – Die Länge des Horizonts‹ im Kunstmuseum Wolfsburg

Durch einen blau und pinkfarben erleuchteten Tunnel führt der Weg in die erste umfassende Schau der kanadisch-französischen Künstlerin Kapwani Kiwanga (*1978), deren Kunstwerke weitläufig die große Halle des Kunstmuseums Wolfsburg bespielen. Das grelle blaue Licht werde gegen Drogenspritzen eingesetzt, weil dadurch die Venen nicht zu erkennen seien; hingegen beruhige das pinkfarbene Licht selbst Gefängnisinsassen, so habe ein Praxistest in einer Einlieferungszelle in Seattle gezeigt.

Wie das grelle Tunnellicht, genannt ›pink-blue‹ (2017), sich erst durch Nachforschen in den Wandtexten oder im Ausstellungskatalog erschließt, so auch alle anderen multimedialen Installationen Kapwani Kiangas. Große zweifarbige pastos bemalte Tafeln, die ›Linear Paintings‹ (2017), verweisen auf zweifarbige Wandanstriche in Fluren von Schulen oder Krankenhäusern, die – wie 1905 von Architekten bei einer internationalen Konferenz über Tuberkulose in Paris vorgeschlagen – bis zu einer Höhe von 160 cm mit einer abwaschbaren Farbe angestrichen werden sollen. Kiangas künstlerische Ausdrucksformen sind ästhetisch und klar, entspringen aber – wie sie selbst in dem Interview mit der Kuratorin Cecilia Alemani betont – »nie aus reiner Freude«; vielmehr denke sie »über Vielfalt nach« und berücksichtige »verschiedene Fähigkeiten oder verschiedene Sprachen«, um »mit möglichst vielen Menschen in Verbindung zu treten«.¹

Auch wer die Hintergründe ihrer Arbeiten zunächst nicht erkundet, wird immer wieder zum Staunen angeregt: Wunderschön wirken die vier riesengroßen, lichtdurchlässigen, von Gelb über Rot und Violett bis Blau changierenden textilen Vorhänge, zwischen denen als markante Gegensätze an Sanduhren erinnernde Skulpturen platziert sind. Die Arbeit wurde bereits unter dem Titel ›Terrarium‹ (2022) auf der 59. Biennale di Venezia gezeigt. Der Sand in den gläsernen, unterschiedlich geformten Behältern soll Quarzsand sein, der zur Herstellung von Glas dient und bei der Gewinnung von Schieferöl oder -gas durch Fracking vorkommt. Auch das Video ›The Sun Never Sets‹ (2017) mit Serien stimmungsvoller Sonnenuntergänge hält Widersprüche bereit, insofern es zwar Erinnerungen an schöne Abendstimmungen auslöst, aber einem konträren Bildungsmotiv zeitigt, weil jeder Sonnenuntergang einem anderen Ort entstammt gemäß der territorialen Ausbreitung des British Empire im 19. Jahrhundert. Solche Referenzen zeugen von radikalen Brüchen zwischen dem ästhetischen Erscheinungsbild und den nur in gedanklicher Auseinandersetzung zu erlangenden Bedeutungsdimensionen. Aber das scheint beabsichtigt, wie auch die während der Ausstellung langsam vertrocknenden Blumengestecke und das große mit Eukalyptusblättern umkleidete Tor, die Bezug nehmen auf Dokumentationen der Unabhängigkeitserklärung einiger afrikanischer Staaten.



*Kapwani Kiwanga (*1978): pink-blue, 2017,
Baker-Miller-Pink, weiße Farbe, weiße
und blaue Leuchtstoffröhren, Maße variabel
© VG Bild-Kunst, Bonn 2023*

Beeindruckend sind die vor dunklem Hintergrund platzierten, etwa menschengroßen Marmorskulpturen mit grell leuchtenden LED-Lampen (»Glow«, 2019). Sie nehmen Bezug auf die »Laternengesetze[n] des 18. Jahrhunderts in Nordamerika, nach denen jede nicht weiße Person im Zustand der Sklaverei über vierzehn Jahre in New York und Neuengland nachts brennende Kerzen tragen musste, sofern sie nicht von einer weißen Person begleitet wurde.«² Im Hintergrund hängen Reproduktionen des »Greenbook« (2019) an den Wänden, eine Art Reiseführer für Afroamerikaner, der von 1936 bis 1966 existierte und Adressen von Restaurants, Tankstellen, Hotels und Geschäften enthielt, in denen sie bedient würden.

Den Übergang zu allen anderen Kunstwerken – so könnte der Eindruck entstehen – bilden zwei sich in einigem Abstand gegenüberstehende Sisalbehänge, als »Porous Portal #3« (2021) bezeichnet. Selten sehen wir dieses Rohmaterial als sogenanntes »weißes Gold« leuchten, existiert es doch meist in verarbeiteter Form in Seilen und Sisalläufnern eingefärbt und gebündelt. Sisal – so erfahren wir im Katalog – darf als Metapher der Kolonialherrschaft gesehen werden, weil er im 19. Jahrhundert von Süd-mexiko nach Tansania gelangte und dort zum wichtigsten Exportprodukt wurde.

Alles ist Archipel

Mit Sklaverei, Rassismus, Ausbeutung von Menschen und Ressourcen, Herrschaftsverhältnissen, Überwachungsmethoden, aber auch mit geopolitischen und vor allem sozialen Fragen setzt sich Kapwani Kiwanga auseinander. Sie kritisiert, indem sie bewusst macht; sie untersucht, indem sie das Exemplarische ins Licht rückt; sie nimmt die Spuren der Vergangenheit auf, um ein mehrdimensionales und perspektivisches Denken in Bewegung zu bringen. Damit steht sie im Reigen einer an vielen Stellen sich immer deutlicher artikulierenden Bewegung für ein neues, die Welt des Anthropozäns veränderndes Denken. Treffend zitiert Uta Ruhkamp, die Kuratorin der Ausstellung, den aus Martinique stammenden und derzeit interdisziplinär viel beachteten Philosophen Eduard Glissant (1928–2011), der die gedanklichen Grundlagen gelegt habe für ein Erkennen der Erde als »Totalität [...], in der es keine organische Autorität mehr gibt, in der alles Archipel ist und völlig heterogene Elemente unvermutet miteinander in Beziehung gesetzt werden können«.³ Solche Schichten und Geschichten von Beziehungen offenbaren die Erkundungen der Installationen Kapwani Kiwangas. Sie erschließen sich nicht im unmittelbaren Anschauen oder Zuhören; sie stimmen neugierig, gerade weil fast keine Bedeutungen oder Hinweise auf ihre Entstehung dem reinen Beobachten zu entlocken sind. Lediglich die dokumentarischen Werke enthalten selbsterklärende Aussagen durch gesprochene



Foto: Marek Kruszeński

Kapwani Kiwanga (*1978): *Terrarium*, 2022, Installation, Glas, Quarzsand, Stoffbahnen, Textilfarbe, Maße variabel © VG Bild-Kunst, Bonn 2023

Worte, projizierte Bilder oder Objekte. Aber dabei bleibt Kiwanga nicht stehen: Sie stellt zwei künstliche Pfauenstrauchpflanzen auf gelbe Sockel in einen gelben Raum – dekorativ, weil sie an das Herstellen von Papierblumen als Hobby wohlhabender Frauen in England erinnern sollen, kontrastierend, weil diese Pflanze von in Sklaverei lebenden Frauen »zur widerständigen Selbstbestimmung« eingesetzt wurde.⁴

Aber nicht nur das Zusammenspiel heterogener und widersprüchlicher Elemente, sondern das Unvorhersehbare und Unberechenbare verlangt anstelle der gewohnten westlichen, eurozentrischen und vor allem an ökonomischem Profit orientierten Sichtweisen ein archipielisches Denken – nach Glissant eine »neue Art des Denkens, ein intuitiveres, auffälligeres, bedrohlicheres, das dafür aber eingestimmt ist auf die Chaos-Welt und ihre Unvorhersehbarkeit«⁵.

Vielleicht leistet Kapwani Kiwanga dazu einen künstlerischen Beitrag. – Die Ausstellung ist noch bis zum 7. Januar 2024 zu sehen.

Angelika Wiehl, studierte Germanistik, Romanistik und Kunstgeschichte, Dozentin am Institut für Waldorfpädagogik in Mannheim.

Alle Abbildungen courtesy die Künstlerin und Goodman Gallery, Johannesburg, Kapstadt, London / Galerie Poggi, Paris / Galerie Tanja Wagner, Berlin.

1 Uta Ruhkamp (Hrsg.): »Kipwani Kiwanga. Die Länge des Horizonts«, Köln 2023, S. 165.

2 A.a.O., S. 125.

3 A.a.O., S. 22; vgl. Eduard Glissant: »Kultur und Identität. Ansätze zu einer Poetik der Vielheit«, Heidelberg 2013, S. 18.

4 Uta Ruhkamp (Hrsg.): op. cit., S. 97.

5 Eduard Glissant: op. cit., S. 34.